



Das Gedächtnis des Eises – warum die Menschheit ihre klimatische Vergangenheit nun in der Antarktis bewahrt

Manchmal reicht ein Schnitt mit der Schere, um Geschichte zu markieren. Kein Staatsakt, keine große Bühne, sondern eine Geste in dicker Polarjacke, bei minus 52 Grad, umgeben von nichts als Eis und Wind. Am 14. Januar 2026 wird tief auf dem antarktischen Hochplateau das erste glaziale Archiv-Sanktuarium der Welt eröffnet. Ein Ort, der still wirkt und doch laut spricht – über Verlust, Verantwortung und Weitsicht.

Schauplatz ist die franco-italienische Forschungsstation Concordia, eine der abgelegensten wissenschaftlichen Einrichtungen des Planeten. Hier, fernab jeder Zivilisation, wurde eine 35 Meter lange und fünf Meter hohe Höhle direkt ins Eis gegraben. Keine futuristische Architektur, kein Hightech-Glamour. Nur Eis. Und Zeit. Viel Zeit.

In dieser natürlichen Kühlkammer lagern fortan Eisbohrkerne, zylindrische Proben aus Gletschern der Alpen, aus Hochgebirgen und Polarregionen. Sie stammen aus Landschaften, die sich schneller verändern, als viele wahrhaben wollen. Gletscher ziehen sich zurück, zerfallen, verschwinden. Was bleibt, sind Daten – sofern man sie rechtzeitig sichert.

Genau hier setzt das internationale Projekt „Ice Memory“ an. Getragen von sieben wissenschaftlichen Institutionen aus Frankreich, Italien und der Schweiz, verfolgt es ein ebenso schlichtes wie ehrgeiziges Ziel: die klimatische und ökologische Erinnerung der Erde zu konservieren, bevor sie buchstäblich dahinschmilzt. Die Idee klingt beinahe archaisch – Wissen nicht digital, sondern physisch zu bewahren. In Eis eingeschrieben, Schicht für Schicht.

Den Anfang machen zwei Bohrkerne, die an diesem Januartag in weißen Spezialkisten in das Sanktuarium gebracht werden. Einer stammt aus dem Mont-Blanc-Massiv, der andere aus dem Grand Combin in der Schweiz. Zusammen wiegen sie 1,7 Tonnen. Ihre Reise gleicht einer wissenschaftlichen Odyssee. Mitte Oktober 2025 verlassen sie die italienische Hafenstadt Triest an Bord eines Eisbrechers. Mittelmeer, Atlantik, Pazifik, Südlicher Ozean, Rossmeer. Dann per Flugzeug weiter ins antarktische Inland, stets bei minus 20 Grad gehalten. Kein Spielraum für Fehler. Einmal aufgetaut, wäre die Geschichte verloren.

Weitere Proben sollen folgen. Aus den Anden, dem Kaukasus, vom Elbrus, aus Spitzbergen. Dutzende sogenannte patrimoniale Eisbohrkerne sind geplant. Jeder einzelne ein einzigartiges Archiv, jeder unwiederholbar.

Warum dieser Aufwand? Weil Gletscher mehr sind als gefrorenes Wasser. Sie sind Chronisten. Über Jahrtausende haben sie Luftblasen eingeschlossen, winzige Kapseln vergangener Atmosphären. Kohlendioxid, Methan, Aerosole, Staub, Schadstoffe. Wer tief genug bohrt, reist weit zurück. Je tiefer die Schicht, desto älter die Geschichte.



Das Gedächtnis des Eises – warum die Menschheit ihre klimatische Vergangenheit nun in der Antarktis bewahrt

So ließ sich rekonstruieren, wie sich Temperaturen entwickelten, wie sich industrielle Verschmutzung in der Atmosphäre niederschlug, wie Vulkanausbrüche globale Spuren hinterließen. Ohne Eisbohrkerne wüsste die Klimaforschung deutlich weniger – und würde künftig noch weniger wissen, wenn die Gletscher verschwinden, bevor man sie untersucht hat.

Denn das Tempo ist dramatisch. Seit 1975 haben die Gletscher weltweit mehr als 9 000 Milliarden Tonnen Eis verloren. Ein Volumen, vergleichbar mit einem gigantischen Eisblock von der Größe Deutschlands. Einige Gletscher existieren bereits nur noch in Lehrbüchern und Erinnerungen. Der Glacier de Sarenne im Skigebiet von Alpe d'Huez ist so ein Fall. Weg. Einfach weg.

Die durchschnittliche Erdtemperatur ist seit dem 19. Jahrhundert um 1,3 Grad Celsius gestiegen. Für Laien klingt das harmlos. Für Klimaforscher ist es ein Alarmsignal. Der Zusammenhang mit menschlichen Aktivitäten gilt als gesichert. Kohle, Öl, Gas – bequem, billig, folgenreich. Die Geschwindigkeit dieser Erwärmung ist historisch beispiellos.

„Jedes Jahr wird es komplizierter“, sagt eine beteiligte Forscherin sinngemäß. Man spürt die Dringlichkeit, fast körperlich. Es geht nicht nur um Messwerte, sondern um Möglichkeiten. Um das Potenzial künftiger Forschung. Technologien, die heute noch nicht existieren, könnten eines Tages Details aus dem Eis lesen, von denen man aktuell nur träumt. Vorausgesetzt, das Eis existiert noch.

Genau deshalb liegt das Archiv ausgerechnet in der Antarktis. Nicht, weil sie spektakulär ist, sondern weil sie stabil bleibt. Während anderswo Kühlhäuser Energie brauchen, politische Systeme wechseln und Infrastrukturen veralten, liefert das antarktische Klima eine natürliche Garantie. Minus 52 Grad, verlässlich, kostenlos, dauerhaft.

Das Sanktuarium versteht sich nicht als Museum, sondern als Geschenk an die Zukunft. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die noch nicht geboren sind. Für Fragen, die heute noch niemand stellt. Für Antworten, die ohne diese Proben unmöglich wären.

Natürlich löst ein Eisarchiv die Klimakrise nicht. Es stoppt keine Gletscherschmelze, senkt keine Emissionen. Aber es bewahrt Wissen. Und Wissen entscheidet, ob Gesellschaften handeln oder verdrängen. Ob sie reagieren oder resignieren.

Vielleicht liegt darin die eigentliche Symbolik dieses Ortes. Während oben auf der Welt politische Debatten kreisen, während sich Alltag und Krisen überlagern, ruht tief im Eis ein stilles Versprechen. Dass man zumindest versucht hat, nichts achtlos verschwinden zu



Das Gedächtnis des Eises – warum die Menschheit ihre klimatische Vergangenheit nun in der Antarktis bewahrt

lassen. Dass man Verantwortung ernst genommen hat. Und dass Erinnerung manchmal kalt gelagert werden muss, um nicht verloren zu gehen.

Autor: C.H.